

Günther Bentele

Augenblicke der Geschichte  
**DAS MITTELALTER**

Mit Illustrationen von Constanze Spengler



gesehen und es keine verliebten Blicke mehr gegeben hätte!

Er war ein pflichtbewusster Mann, als er so sprach! Sie musste beschützt werden. Er musste sie vor sich - also vor ihm selbst - beschützen: Eigenartig, dachte er, ich sollte ihr Schutz sein und bin doch ihre größte Gefahr!

Ach, wenn man doch diesen Knoten lösen könnte! Einfach mit dem Schwert durchschlagen wie der große Alexander den gordischen!, dachte er. Wie schwer habe ich es dagegen! Aber Alexander war ein König, und wer bin ich? Gerade das war ja das Problem!

Kein Wunder, dass er durch die weiträumigen Säle und Gänge der Paläste des Kaisers nur noch schlich. Ein Mann, beladen mit Sorgen und Qualen, denn die Entsagung von der Geliebten ist keine kleine Sache. Und täglich musste er dem Kaiser ein freundliches Gesicht zeigen - dem einzigen und ganz unüberwindlichen Hindernis seiner Liebe! Er schlief schlecht. Er schien krank, und immer wieder mitten im Gespräch atmete er tief ein und seufzte dann herzerbrechend.

Der Kaiser hatte ihn schon mehrmals prüfend von der Seite angesehen.

Der Geliebten ging es ganz ähnlich. Doch ihre Seufzer waren nicht so gefährlich, sie fielen nicht so auf. Und sie seufzte nicht in Gegenwart des Kaisers, und wenn ihr doch ein Seufzer unterlief, so hieß es immer: Frauensachen.

Es war im Winter, im Februar, ein harter Winter, in dem die Palast-bewohner eng zusammenrückten, weil es nur in wenigen Räumen des Königshofes zu Ingelheim einen Kamin gab. Es war schrecklich kalt. Die wenigen, geradezu höllischen Feuer, welche von den Dienern den ganzen Tag geschürt wurden, strahlten ihre Wärme nicht einmal bis zu den kalten Steinwänden, an denen das Wasser herunterlief. Und von den großen Fenstern, vor denen die hölzernen

Läden zugeschoben waren, wehte es eiskalt herein. Stellte ein Diener einen Eimer Wasser in der Nähe eines Fensters ab, war es bald von einer Eisdecke überzogen - und das in einem Raum, in dem mächtige Buchenscheite brannten!

Hier in Ingelheim beschloss Eginhard zu handeln.

Handeln, das hieß, er musste mit Imma reden, das Mädchen zur Vernunft bringen. Er musste ihr den Geliebten aus dem Herzen reden - sich selbst!

Bis zu dieser Zeit hatten die beiden über all die Wochen und Monate insgesamt noch kaum hundert Worte miteinander gewechselt - nur Blicke. Liebe braucht nicht viele Worte. Aber sie braucht andere Dinge, welche die beiden auch nicht hatten: Zum Beispiel, dass man mit dem Geliebten oder der Geliebten allein sein kann, dass man sich kennen lernt, dass man den anderen fühlt -

Daran war nicht zu denken. Aber zu denken war schon, dass selbst das kürzeste Zusammensein einer Trennung, wie sie der Schreiber vorhatte, auf keinen Fall förderlich sein konnte.

Das Herz schlug Eginhard nämlich sehr, wenn er sich vorstellte, mit dem schönen Kind allein zu sein. Und in solchen Augenblicken fiel ihm kein einziger Grund zur Trennung ein. Allein schon bei dem Gedanken an die schöne Zweisamkeit durchströmte ihn heftiges Glück, eine Zweisamkeit, bei der doch aber die Trennung erfolgen sollte!

Beklemmung und Glücksschauer jagten über ihn hinweg, als er sich ein Herz fasste und der Tochter des Kaisers nach dem Mittagmahl entgegentrat, im Gang zu ihrem Gemach.

»Bleib«, sagte er mit einer Stimme, die so belegt klang, dass sie ihm selbst fremd war, und räusperte sich: »Imma, wir müssen einmal miteinander reden.«

Sie wurde feuerrot und nickte.

Schnell sagte er, damit ja kein Missverständnis aufkommen konnte: »Ich meine es ernst.«

Worauf sie noch röter wurde und den Arm um ihn legte und ihn heftig an sich zog.

Es blieb jetzt keine Zeit, viel zu erklären. Jeden Augenblick konnte ein Diener dastehen oder einer der Herren oder ein Bruder oder eine der Schwestern Immas oder gar der Kaiser selbst -

So fragte er nur: »Wann?«, und erschrak, welchen Stoß von Glück diese Frage in ihm auslöste.

»Komm heute Nacht zu mir, wenn mein Vater schläft«, gab sie zur Antwort, und ihre Augen leuchteten in der Düsternis des Ingelheimer Königshofes wie zwei Kaiserkronen.

Dann war sie weg.

Er stand in dem dunklen Gang und wusste nicht, was er denken, fühlen oder sagen sollte. Wie Feuer sich prasselnd und lodernd in ein Büschel Tannenreisig frisst, um dann funkensprühend auf dem Herd zu tanzen, begann Vorfreude in seinem Innern zu leuchten.

Wenn mein Vater schläft, hatte sie gesagt. Es klang so, als wäre es die selbstverständlichste Sache der Welt. Nein, es klang so, als hätte sie schon sehr lange darauf gewartet. Wie sollte er denn da vernünftig mit ihr reden?

Was hatte er sich eigentlich gedacht bei dem Plan? Dass sie zu ihm kommen würde? Unsinn! Dass sie sich irgendwo im Freien zusammen an einen Wiesenrain setzen würden? Blödsinn - dann hätte er im Sommer handeln müssen! Und mit der Tochter des Kaisers an einem Wiesenrain! Schwachsinn.

Draußen regnete es.

Der Gedanke, sie in ihrer Kammer aufzusuchen, machte ihn fast krank vor Freude! Aber die Gefahr - mein Gott, die Gefahr!

Die Zeit war heran, der Weg nicht schwer zu finden. Eginhard stellte sich die Palastanlage vor mit allen Gebäuden: Er musste einfach aus seiner Kammer quer über das Geviert des Hofes gehen zu dem Haus, das der

kaiserlichen Verwaltung genau gegenüberlag. Dort waren zu ebener Erde die Kammern der Söhne und Töchter des Kaisers. Diese Kammern lagen wie Perlen auf einer Schnur entlang eines Ganges, und es würde ratsam sein, die Türen nicht zu verwechseln.

Der Weg über den nassen Hof - weit war es nicht, kaum hundert Schritte. Aber die Räume des Kaisers blickten zum Hof, im ersten Stock, er musste sogar gerade unter dem Schlafgemach des Herrschers entlanggehen. Kaiser Karl könnte also womöglich von einem der Fenster aus sehen, wie sein Geheimschreiber in der Nacht an ihm vorbei über den Hof zur Türe seiner jüngsten Tochter -

Es goss in Strömen, als sich Eginhard über den weiten Platz mit seinen Pfützen bewegte. Es war schwarz wie im Grab - der Kaiser konnte ihn nicht sehen. Drüben tastete sich Eginhard an einer Mauer entlang. Das Herz schlug ihm bis in den Hals, aus vielerlei, ganz unterschiedlichen Gründen.

Imma lag fast in gänzlicher Dunkelheit. Nur von dem Eisenbecken, das gefüllt war mit Glut, um ihre Kammer eine Spur zu erwärmen, glomm rötliches Licht hinauf zu den Balken der Decke.

Auch der Prinzessin schlug das Herz. Die Tochter des Kaisers trifft sich mit einem Schreiber! Nachts in ihrer Kammer! So etwas durfte man nicht einmal denken!

Aber allein der Gedanke an Eginhard war von einer so schweren Süße! Eginhard war zwar viel älter als sie, aber sein Gesicht war so - so lieb und so schutzbedürftig, ein wenig wie ein Kind. Dabei so gescheit und erwachsen und - sie konnte es nicht anders ausdrücken - so rein! Es war so offen, so zuverlässig, ach, man konnte nur -

Und ihr Vater? Keinen Schritt konnte man machen, ohne dass er wissen wollte, was man tat, wo man war, was man vorhatte - grässlich! Und er hatte immer versprochen, die

Schwestern und sie zu verheiraten. Aber nichts war geschehen, nichts, nichts, nichts! Die anderen, Rotrud, Berta und Gisela, waren längst zu alt zum Heiraten; bei ihr war es allerhöchste Zeit!

Ihr erster Gedanke, wenn sie morgens erwachte, war Eginhard! In jeder Ader fühlte sie Eginhard. In jedem Knecht auf dem Hof sah sie Eginhard! Jeder Schritt, den sie hörte, war Eginhard! Jeder Herzschlag war Eginhard! Ihre Arme lagen in Gedanken immer um Eginhard! Wenn sie am Abend einschlief, war das Kissen in ihren Armen Eginhard!

Freilich, man musste vernünftig sein. Und Eginhard war nicht vernünftig, sein Verstand verließ ihn, sobald er sie sah. Es war so süß, wie er versuchte, ihr seine Liebe zu zeigen, ohne dass es jemand bemerkte. Und er war immer so verlegen, wenn sie ihm zulächelte!

Wie lange hatte sie darauf warten müssen, dass er überhaupt zu ihr sprach, über etwas anderes als nur das Alltägliche. Und dann gleich das: Wir müssen uns treffen! Das Herz war ihr stehen geblieben. Am liebsten hätte sie ihn gepackt und geschüttelt und geschüttelt und umarmt und geküsst und geküsst. Sie hatte noch niemanden geküsst: Wen sollte die Tochter des Kaisers küssen? Und wer sollte sie küssen? Ein Wahnsinniger?

Und Eginhard? War er verrückt geworden? Aber sie hatte einfach gesagt: Komm heute Nacht zu mir, wenn mein Vater schläft.

Sie hatte es nicht wirklich gesagt! Es war undenkbar! Ihr Vater war der Kaiser. Ach, wenn er doch ein Reiter wäre oder ein Jäger oder ein Bauer, seufzte sie. Aber sie reckte ihr Kinn - er war der Kaiser! Was denn sonst?

Auf jeden Fall musste man endlich - für alle Zukunft - vernünftig sein. Noch einmal: Eginhard war nicht vernünftig, das sah sie jeden Tag. Er war ein Mann -

Deshalb musste sie es sein, die handelte. Sie hatte ihn herbestellt - was war dabei? Ihr Vater bestellte seinen